

WATERALDIENST

55. Jahrgang 1. August 1992

8

ISSN 0721-2402 E 20362 E

Dialog mit neuen religiösen
Bewegungen aus Asien?

Der Dialog Dekalog L. Swidlers

Dialog mit der Moon-Bewegung?

Neue Gemeindegründungen

Theosophie in zwei Varianten

Materialdienst der EZW



Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

Inhalt

Im Blickpunkt

- REINHART HUMMEL
**Dialog mit neuen religiösen
Bewegungen aus Asien?** 225
- Probleme der Begegnung mit
Neuen religiösen Bewegungen
- Terminologische Probleme
- Die Stellung der NRBen zum
religiösen Pluralismus
- Zur Frage der Dialogfähigkeit
- Zusammenfassende Thesen

Dokumentation

- Der Dialog Dekalog
L. Swidlers** 232
- Dialog mit der Moon-
Bewegung?** 236
- Presseerklärung der EZW
vom 14.5.1992
- Teilnahme an Kongressen
der Vereinigungskirche
- Theologieprofessor brüskiert
Weltanschauungsbeauftragte

Berichte

- REINHARD HEMPELMANN
**Neue Gemeindegründungen
und Kirche**
**Bericht über eine Tagung
in Schloß Craheim und Anmer-
kungen zu einem Thema** 240

Informationen

- SCIENTOLOGY
Justizminister für strafrechtliche
Überprüfung 244
- ANTHROPOSOPHIE
Gamsachurdia rechtfertigt sich 245
- THEOSOPHIE
Theosophie in zwei Varianten 245

Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. – *Redaktion:* Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Dr. Hans-Jörg Hemminger, Pastor Dr. Reinhard Hempelmann, Pfarrer Dr. Reinhard Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Küenzlen, Pfarrer Dr. Werner Thiede. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2A, 7000 Stuttgart 1, Telefon 0711/226 2281/82. – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstr. 12A, Postfach 10 38 52, 7000 Stuttgart 10, Telefon 0711/601 00-0, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* jährlich DM 48,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnnummer DM 4,10 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

Reinhart Hummel

Dialog mit neuen religiösen Bewegungen aus Asien?

Beim folgenden Beitrag handelt es sich um einen Vortrag auf dem Symposium der »Internationalen Föderation der Katholischen Universitäten« (F.I.U.C.), das vom 21.–25. 10. 1991 in Wien stattfand und sich mit der Ausweitung katholischer Dialogbestrebungen von den traditionellen Religionen auf die neureligiösen Bewegungen in allen Kontinenten befaßte. Der Vortrag berücksichtigt beide Seiten: Sind diese Bewegungen selbst überhaupt dialogwillig und -fähig? Wie stehen sie zum religiösen Pluralismus? Und kann es Aufgabe der Kirchen sein, sich auf einen Dialog mit ihnen einzulassen? Der Vortrag nimmt auf Leonard Swiders „Dialog Dekalog“ Bezug, der auf S. 232 ff dokumentiert ist.

Es geht hier nicht um hinduistische und buddhistische Präsenz im Westen, die durch Migration entstanden ist, sondern um Neue religiöse Bewegungen (NRBen) hinduistischen und buddhistischen Ursprungs, also um indische Gurubewegungen, buddhistische Gemeinden, lamaistische Zentren usw. Mit einem Wort: Es geht um missionarisch gewordene Traditionen des Hinduismus und Buddhismus, wie sie seit etwa einem Jahrhundert in den Westen eingedrungen sind und organisierte Gestalt angenommen haben. Dazu kommen Neureligionen asiatischen Ursprungs, vor allem aus Korea

und Japan. Dabei muß zunächst geklärt werden: Um welche Bewegungen handelt es sich? Wie verhalten sie sich zu ihren Mutterreligionen und zu ihrer neuen religiösen Umwelt? Im Zusammenhang mit den Konflikten, die durch ihre Tätigkeit ausgelöst werden, sollen einmal mehr die leidigen terminologischen Probleme angesprochen werden. Die Stellung dieser NRBen zum religiösen Pluralismus möchte ich sodann am Beispiel der Vereinigungskirche und der indischen Gurubewegungen untersuchen. Schließlich ist die Frage der Dialogfähigkeit der NRBen zu stellen. Ich werde mich im wesentlichen auf eine deskriptive Darstellung beschränken, möchte andererseits aber mit meiner Meinung zur Frage des Dialogs mit NRBen nicht völlig hinter dem Berge halten.

Probleme der Begegnung mit Neuen religiösen Bewegungen

Der Sammelbegriff „Neue religiöse Bewegungen“ ist so umfassend, daß die Frage eines kirchlichen Dialogs mit ihnen unterschiedliche theologische Problembereiche berührt. Teilweise fallen die NRBen in den Bereich des interkonfessionellen, teilweise in denjenigen des interreligiösen Dialogs: esoterische und okkulte Bewegungen, die sich selbst als (wie auch immer interpretierte) Wissenschaft verstehen, sowie das weite Feld der Psychgruppen gehören eher in den Bereich des

Dialogs mit der säkularen Gesellschaft. Aber auch diese Klassifizierungsversuche haben ihre Grenzen bei religiös-säkularen Mischphänomenen wie der Bhagwan-Bewegung und der Transzendentalen Meditation. Scientology ist, in vieler Hinsicht, eine Klasse für sich. Der Dialog mit den NRBen, der hier zur Diskussion steht, würde sich in ganz unterschiedlichen theologischen Kontexten vollziehen.

Der Dialog mit NRBen *christlicher* Herkunft, den ich hier nicht zu behandeln habe, kann an Gemeinsamkeiten anknüpfen: Glaube an Jesus Christus, Anerkennung der Bibel usw. Innere Nähe macht den Dialog nicht unbedingt leichter. Der Bruderstreit über die Auslegung der Bibel und überhaupt über die christliche Legitimität kann besonders heftig sein.

Der Dialog mit NRBen, die aus einer der großen *asiatischen Religionen* stammen (indische Gurubewegungen, buddhistische und lamaistische Gruppierungen usw.), sollte eigentlich an Ergebnisse des interreligiösen Dialogs anknüpfen oder sogar ein Bestandteil desselben sein können. Viele von ihnen stehen aber außerhalb oder zumindest am Rande des dialogischen Konsenses, der im Gespräch mit Hinduismus und Buddhismus inzwischen erreicht worden ist. Aus Gründen, die ich an späterer Stelle analysieren möchte, verhalten sie sich weniger dialogisch als vielmehr missionierend und proselytierend zu ihrer religiösen Umwelt. Hare Krishna-Bewegung und TM missionieren sogar in ihrem Herkunftsland Indien. Diese NRBen sind in ihren Mutterreligionen teilweise umstritten, vor allem sind es die Gurubewegungen in Indien. Sie sind ein Beleg dafür, daß das Zeitalter der Mission nicht einfach vom Zeitalter des Dialogs abgelöst worden ist, sondern daß beide einander überlappen. Anders ausgedrückt: Gegenwärtig vollzieht sich

die Begegnung der Religionen sowohl im Dialog als auch in der Mission, und die NRBen sind eine besondere, häufig eine sektarische Gestalt dieser fortdauernden missionarischen Religionsbegegnung.

Der Dialog mit im Westen aktiven *Neureligionen* steht vor ganz unterschiedlichen Problemen. Die Rissho kosei-kai ist eine dialogorientierte, friedenspolitisch engagierte Neureligion mit buddhistischem Hintergrund, während die Aktivitäten von Mahikari und Vereinigungskirche im Westen erhebliche Probleme hervorrufen. In beiden Kategorien, den NRBen hinduistischen und buddhistischen Ursprungs und den Neureligionen, finden sich typische *Einzelgänger*, die sich sowohl im Westen als auch in ihrem Herkunftsgebiet jeder Einbindung widersetzen. Noch schwieriger kann der Umgang mit Bewegungen westlichen Ursprungs bzw. überwiegend westlicher Prägung sein. Bei Bhagwan Rajneesh gehörte eine pauschale Religionsbeschimpfung und das Erzählen schmutziger Witze über den Papst zur öffentlichen Selbstdarstellung, und bei der Scientology kann man leicht auf die Liste der „Feinde“ geraten.

Aufs Ganze gesehen ist die neureligiöse Szene des Westens ein Ergebnis von *Religionsimport* fast ausschließlich aus Asien. Nach Europa sind viele der aus Asien stammenden NRBen auf dem Umweg über die USA gekommen – trotz aller Verwandtschaft ein zusätzlicher Faktor kultureller Entfremdung. Manches, was den Europäer an der Transzendentalen Meditation und anderen indischen Gruppen stört, entstammt nicht dem hinduistischen Erbe, sondern der utopistischen Rhetorik der USA und müßte hier erst einmal „entkalfornisiert“ werden. Im Unterschied zu den NRBen in traditionellen Kulturen sind die NRBen im Westen in ihrer Mehrheit mit dem Makel kultureller Fremdheit behaftet, so daß der Dialog

mit ihnen leicht ins Feuer öffentlicher Kritik gerät.

Fragt man nicht nach Herkunft und religiöser Eigenart der NRBen, sondern nach ihrem *Konfliktpotential*, so zeigen sich quer zu den genannten drei Kategorien Gemeinsamkeiten. In ihnen allen finden sich Bewegungen, in denen das missionarische Sendungsbewußtsein zur bedenkenlosen Proselytenmacherei entartet ist, die mit unlauteren Mitteln und bedenklichen Methoden äußere und innere Abhängigkeit erzeugen und bei denen die religiöse oder weltanschauliche Substanz, wie groß oder gering sie auch immer sein mag, von wirtschaftlichen und Machtinteressen erdrückt oder instrumentalisiert wird. Relativierend muß freilich hinzugefügt werden, daß Elterninitiativen dazu neigen, altehrwürdige Techniken der Bewußtseinsveränderung aus den asiatischen Religionen mit unlauteren Bekehrungsmethoden in einen Topf zu werfen und pauschal als Mittel der Gehirnwäsche, Psychomutation u. ä. zu diffamieren. Mißachtung individueller Freiheit und Selbstverantwortung erfolgt nicht immer aus böser Absicht, sondern auch wegen der typisch asiatischen Hörschätzung der Gruppe oder anderen Formen kultureller Fremdheit und mangelhafter Inkulturation in den westlichen Kontext. Es gibt aber zu denken, daß Mißhandlung von Kindern – Mißhandlung zumindest im Sinne moderner Ideale – auch und vor allem im Bereich christlicher Randgruppen zu beklagen ist.

Terminologische Probleme

NRBen sind also unterschiedlich nicht nur hinsichtlich ihrer Herkunft und religiösen Eigenart, sondern auch hinsichtlich ihres Konfliktpotentials. Alle diese einander überschneidenden Differenzierungen wirken sich im Gebrauch unter-

schiedlicher Terminologien aus. Der Begriff der „Neuen religiösen Bewegungen“ ist ebenso allgemein wie nichtssagend. Manche Gruppierungen ohne erkennbare religiöse Substanz lassen sich gern darunter subsumieren, um zu Unrecht den Schutz der Religionsfreiheit in Anspruch nehmen zu können.

Wenn Menschen den EZW-Mitarbeitern ihre Konflikte mit einer bestimmten neu-religiösen Gruppierung schildern und uns fragen, wie wir diese einordnen, so können wir sie nicht mit der Antwort abspesen, das sei eben eine NRB. Die häufige Frage „Ist das eine Sekte?“ (oder ein destruktiver Kult oder eine Jugendreligion) zielt auf das Konfliktpotential und verlangt genau nach dem, was der Begriff der NRBen vermeiden will: nach einer Wertung. Es gibt in der Beratungs- und Aufklärungsarbeit ein legitimes Bedürfnis nach einer *wertenden Begrifflichkeit*, ebenso legitim wie im interreligiösen Bereich das Bedürfnis nach einer möglichst *wertfreien Terminologie*. Auch das Bedürfnis nach einer theologischen Begrifflichkeit, die Nähe oder Ferne zu den traditionellen Kirchen bezeichnet, kann nicht von vornherein als illegitim hingestellt werden. Die Bedürfnisse nach rein deskriptiven und nach normativen Terminologien stehen in einem unauflöselichen Konflikt, der nicht einfach zugunsten des einen oder anderen entschieden werden kann. Der Versuchung zu pauschalen und ungerechtfertigten Urteilen muß allerdings widerstanden werden. Daß die Worte „Sekte“, „Jugendreligion“ und „Kult“ nicht aus der Diskussion verschwinden, hängt mit ihrer normativen Funktion zusammen. Diese wird zwar immer wieder gelehnet. In Wirklichkeit aber sind solche Begriffe, zumindest im volkstümlichen Gebrauch, keineswegs wertneutrale religionswissenschaftliche oder soziologische Kategorien.

Ich habe darum schon lange dafür plädiert, von einem größeren Kreis NRBen und, innerhalb dessen, von einem kleineren Kreis konfliktträchtiger oder *konfliktverursachender religiöser Bewegungen* zu sprechen. Damit ist keine zusätzliche soziologische Kategorie gemeint, sondern es sind Bewegungen gemeint, um die herum Konflikte, wie sie grundsätzlich überall auftreten können, sich in besonderem Maß häufen. Es ist eine fromme Illusion anzunehmen, man könne solche wertenden Begriffe aus dem Verkehr ziehen. Auch der schönste Begriff ist wie eine Tüte, die auf die Dauer den Geruch ihres Inhalts annimmt. Jeder mögliche Begriff, der Gruppierungen von der Art der Scientology einschließt, fängt nach einer Weile unvermeidlich an zu stinken. Das schadet am Ende auch denjenigen NRBen, die trotz gelegentlicher Spannungen mit ihrer Umgebung sich um Konfliktfreiheit bemühen. Ich möchte deshalb dafür plädieren, für unterschiedliche Arten des Umgangs mit NRBen (religionswissenschaftlich; kirchlich-theologisch; kommunale Beratungsarbeit usw.) *unterschiedliche Terminologien zuzulassen*, sich aber ihrer jeweiligen Funktion bewußt zu sein.

Unter dieser Bedingung ist auch der Gebrauch der Begriffe „sect“ und „cult“ in Teilen der amerikanischen Religionssoziologie (bei Stark/Bainbridge zum Beispiel) durchaus sinnvoll: Ein „cult“ unterscheidet sich von einer „sect“ dadurch, daß er außerhalb des religiös kulturellen Hauptstroms steht. Das Wort „sect“ hat in diesem Zusammenhang etwa den gleichen Klang wie das deutsche „Sondergemeinschaft“, während „cult“ eine NRB außerchristlichen Ursprungs bezeichnet. Das deutsche Wort „Sekte“ hat freilich einen anderen Klang, der durch das Gegenüber zu den dominierenden Großkirchen bestimmt ist.

Die Stellung der NRBen zum religiösen Pluralismus

Die Hauptschwierigkeit für einen möglichen Dialog mit NRBen besteht darin, daß viele von ihnen die Überwindung des religiösen Pluralismus auf ihre eigene Tagesordnung gesetzt haben und erwarten, daß die Kirchen in diesem Drama die für sie vorgesehene Rolle spielen. Gewiß gibt es auch *fundamentalistisch-exklusivistisch* eingestellte Bewegungen, die sich überwiegend polemisch zur religiösen Konkurrenz verhalten. Der ISKCON-Gründer Svami Prabhupada hat sogar die Shankara-Anhänger als „Schufte“ bezeichnet. Die „Prophetin der Jetztzeit“ in Würzburg und ihr »Universelles Leben« (früher »Heimholungswerk Jesu Christi«) verstehen sich völlig von ihrem Gegensatz zu den Kirchen her. *Buddhistische Gruppen* verstehen sich in der Regel als Teil der buddhistischen Ökumene und pflegen ein irenisches Verhältnis zu Andersgläubigen, ohne jedoch allzu große Dialogleidenschaft an den Tag zu legen. Wer primär daran interessiert ist, seinen eigenen „Weg“ zu gehen, wendet nicht gern viel Energie daran, sein Verhältnis zu den Religionen und Kirchen zu definieren. Für radikalere buddhistische Organisationen (etwa manche Karma-Kagyü-Gruppen) in Deutschland ist es ein Gewinn, daß sie am innerbuddhistischen Dialog teilnehmen und von ihren eigenen Glaubensgenossen Korrekturen erfahren können.

Viele NRBen aber sind *inklusive* eingestellt. Sie appellieren an die ökumenische Sehnsucht der Menschen und stellen sich selbst als Schlüssel zur Überwindung der Religionsvielfalt dar. (Das hat schon im vorigen Jahrhundert mit der Entstehung der Baha'i begonnen.) Auch darin liegt gewiß ein Grund für ihre Attraktivität: Wer sich ihnen angeschlossen

hat, dem stehen die Schätze aller Religionen zur Verfügung; der ist dem „Zwang zur Wahl“, von dem P. L. Berger spricht, enthoben. Viele dieser NRBen leisten sich Organisationen und veranstalten Kongresse, die die Vereinigung der Religionen zum Ziel haben.

Wieviel Mühe und Geld beispielsweise die *Vereinigungskirche* in solche Projekte steckt, dürfte allgemein bekannt sein. Nach der Lehre der „Göttlichen Prinzipien“ ist die Vereinigung zuerst der Kirchen bzw. der Weltchristenheit, danach der Religionen und schließlich auch der Ideologien ein Teil des großen Enddramas, in dem Rev. Moon als der Messias und „Herr der Wiederkunft“ offenbar werden soll. Um ihn als Mittelpunkt sollen sich alle sammeln, wobei die verstorbenen Religionsführer auf die Erde herabkommen und ihre Anhänger durch Inspirationen und Botschaften zur Vereinigung und zur „Dispensation der Wiederkunft“ führen werden.

Zur Zeit werden durch eine Reihe Mooninspirierter Organisationen interreligiöse und „intra-religiöse“ Konferenzen durchgeführt, die 1993 in einer Hundertjahrfeier des Weltparlaments der Religionen von Chicago kulminieren sollen. Ein »Council for the World's Religions« ist eingerichtet worden, um „ökumenische Bewegungen“ in allen Weltreligionen zu ermöglichen. Seitdem sich die antikomunistische Thematik der Vereinigungskirche erschöpft hat, ist die interreligiöse Thematik noch stärker in den Vordergrund getreten. Die Einladung an Außenstehende, an der Überwindung des religiösen Pluralismus mitzuwirken, und die Einladung, Moon als den wiederkommenden Messias und Herrn des Vereinigungsgeschehens anzuerkennen, greifen ineinander, so daß *Mission* und *Dialog* im Sinne der Vereinigungskirche *kaum voneinander zu trennen sind*. Indem die Ver-

einigungskirche vom Dialog redet, spricht sie auch immer von sich und ihrer eigenen Mission. Die Faszination der interreligiösen Begegnung und der Mangel an geeigneten Foren verleiten manche Theologen, sich auf dieses interreligiöse Glatteis zu begeben (s. u. »Dokumentation«).

Was die *NRBen aus Indien* betrifft, so ist allgemein bekannt, daß der Neohinduisismus, wie er von Sri Ramakrishna und Svami Vivekananda formuliert wurde, sein eigenes, neovedantisches Konzept zur Überwindung des religiösen Pluralismus entworfen hat. Diese *inklusive Haltung* ist bei den indischen Gurbewegungen häufig mit dem *exklusiven Anspruch* verbunden, daß der eigene Guru die religiöse Synthese in seiner Person repräsentiert oder daß die eigene Meditationstechnik das allen Religionen zugrunde liegende mystische Urwissen der Menschheit darstellt. (Manche dieser für die Einheit engagierten Bewegungen sind deshalb beim Wirtschaftsrat der UNO als nichtstaatliche Organisationen [NGOs] akkreditiert und benutzen das gern zur Legitimierung.) Die „Vollkommenen Meister des Zeitalters“ aus der Tradition des Sant Mat lassen Jesus als Meister der damaligen Zeit gelten, beanspruchen die Meister-Rolle heute aber für sich selbst. Fast alle von ihnen haben Foren der interreligiösen Begegnung geschaffen und bemühen sich, namhafte Vertreter der Religionen und Kirchen dafür zu gewinnen. Andere Gurus gelten als Avataras, als göttliche Herabkünfte. Im Umkreis von Sathya Sai Baba wird sogar Joh. 3,16 auf ihn angewendet: „So sehr hat Sathya Sai Baba die Welt geliebt, daß er einen Sohn, Jesus Christus, in die Welt sandte...“ Alle diese Guru-Avataras und Lebenden Meister stellen einen Typ des nachchristlichen Heilbringers mit einem Anspruch auf Finalität dar.

Für die Frage nach einem Dialog mit den NRBen bedeutet das, daß man mit beidem rechnen muß: einerseits mit der Ablehnung jeglicher Gesprächsbeziehungen oder zumindest großer Zurückhaltung, andererseits geradezu mit einer Dialog-Gier, die damit zusammenhängt, daß man die Überwindung des religiösen Pluralismus als die ureigene Sache empfindet und nach geeigneten Plattformen zu ihrer Propagierung sucht. Der Pluralismus der Religionen steigert sich dann zu einem *Pluralismus der Ökumenismen*, ihr Wettstreit zu einem Wettstreit um den besseren Weg und die umfassendere Vision zur Verwirklichung der religiösen Einheit der Menschheit. Damit umzugehen, ist eine wichtige Aufgabe für die Zukunft. Man wird sich genau überlegen müssen, wie man vermeiden kann, mißbraucht zu werden, indem man anderen eigene Foren zu ihrer Selbstdarstellung zur Verfügung stellt oder solche Foren beschickt, die von anderen ausgerichtet werden. Überhaupt muß der Gefahr begegnet werden, daß die Kirche, wenn sie sich zu einer Öffnung für den Dialog mit NRBen entschließen sollte, am Ende mit denjenigen Organisationen dialogisiert, von denen sie am allerwenigsten lernen kann und lernen sollte. Es stimmt bedenklich, daß Initiativen in Richtung Dialog allzu leicht in Gesprächen ausgerechnet mit Scientologen und Moonies resultieren.

Zur Frage der Dialogfähigkeit

Es gibt berechtigte Zweifel an der Dialogfähigkeit der NRBen. Die Grenzen ihrer Dialogfähigkeit treten schnell zutage, wenn man den (freilich recht anspruchsvollen) „*Dialog Dekalog*“ Leonard Swiders und dessen 10 Regeln zugrunde legt (s. u. »Dokumentation«).

Zu Regel 1: Das forcierte Sendungsbe-

wußtsein vieler NRBen läßt keinen Raum für das Bedürfnis, *von anderen zu lernen*, das eine wesentliche Voraussetzung des Dialogs ist.

2: Autoritäre Strukturen lassen den *inter-nen Dialog* innerhalb einer Bewegung nicht zu, der eine wichtige Voraussetzung für den Dialog nach außen ist. Die Kirchen dürften sich in einem Dialog mit NRBen keinesfalls auf Gespräche auf der Führungsebene beschränken, während die Anhängerschaft von Außenkontakten weitgehend abgeschnitten und zur uneingeschränkten Verfügung der Führung bleibt.

3: Taktische Bedürfnisse spielen bei vielen NRBen eine dominierende Rolle und lassen völlige *Aufrichtigkeit* nicht zu. Häufig stimmt die Selbstdarstellung nach außen nicht mit dem internen Selbstverständnis überein und muß vom Dialogpartner angezweifelt werden, obgleich das nach Regel 8 dem Geist des Dialogs widerspricht. In der gegenwärtigen Situation können die Kirchen auf *Apologetik gegenüber NRBen keinesfalls verzichten*. Auch in einer späteren Phase wird es voraussichtlich ein Miteinander von Apologetik und Dialog geben müssen.

5 und 6: In vielen NRBen ist das (negative) Bild der Kirchen so festgeschrieben, daß die für den Dialog unumgängliche *Bereitschaft zur Korrektur* in absehbarer Zeit nicht erwartet werden kann.

7: Die *Anerkennung* des anderen als *gleichgestellt* wäre im Dialog mit den NRBen auf beiden Seiten kaum gewährleistet. Die Kirchen müßten sich darauf einrichten, daß beispielsweise der ISKCON-Repräsentant immer nach einem Podest sucht, von dem herunter er Befehlungen erteilen kann. Die Kirchen und die einzelnen Christen sollten den NRBen und ihren Mitarbeitern das Zeugnis des eigenen Glaubens nicht schuldig bleiben. *Missionsverzicht* würde in die-

ser Begegnung als *stillschweigende Anerkennung der Finalitäts- und Absolutheitsansprüche* der jeweiligen NRB verstanden werden.

9: Vor allem muß die in vielen NRBen vorherrschende Überidentifizierung mit der eigenen Sache und Organisation abnehmen und Raum für ein distanziertes, *selbstkritisches Verhältnis zur eigenen Bewegung* geschaffen werden, wenn es zu einem fruchtbaren Dialog kommen soll.

10: Die Bereitschaft, den *Glauben des anderen von innen her zu erfahren*, ist kaum von Bewegungen zu erwarten, die sich im Besitz der Urerfahrung aller Religionen und damit auch der christlichen Glaubenserfahrung dünken. Ihr Anspruch, das Christentum besser zu verstehen als die Christen, ist für den Dialog eine Belastung.

Die Grenzen der Dialogfähigkeit von NRBen lassen sich freilich nicht von vornherein pauschal dekretieren, sondern müssen im Einzelfall getestet werden. Da sich überdies Dialogfähigkeit ohne Dialogpraxis schwerlich entwickelt, kann es durchaus sinnvoll sein, wenn die Kirchen hierbei die Initiative ergreifen und auf langfristige Entwicklungen innerhalb der NRBen setzen. Dialog mit NRBen kann so zur Pazifizierung in einem Feld beitragen, auf dem es bislang noch viele Konflikte gibt.

Zusammenfassende Thesen

1. Bei den Neuen religiösen Bewegungen aus Asien handelt es sich durchweg um missionarisch gewordene Traditionen des Hinduismus und Buddhismus sowie um Neureligionen aus Japan und Korea, mehr oder weniger angepaßt an westliche Bedürfnisse. Diese NRBen sind eine besondere Form der fortdauernden

missionarischen Religionsbegegnung und müssen als solche ernst genommen werden.

2. Diese NRBen enthalten ein Konfliktpotential sehr unterschiedlichen Ausmaßes. Dabei spielt mangelnde oder mißlungene kulturelle Anpassung an den Westen eine wichtige Rolle.

3. Der wertneutrale Begriff der NRB reicht für die unterschiedlichen Zwecke des wissenschaftlichen, kirchlich-theologischen und des beratenden Umgangs mit ihnen nicht aus. Auch wertende Terminologien haben ihre Berechtigung. Vor allem muß die Existenz konfliktverursachender religiöser Bewegungen im größeren Spektrum der NRBen ernstgenommen werden.

4. Das Selbstverständnis der NRBen asiatischen Ursprungs variiert von fundamentalistisch-exklusivistischen bis zu stärker inklusivistisch geprägten Heilsansprüchen. Während die buddhistischen Gemeinschaften sich in der Regel als Teile der buddhistischen Ökumene betrachten, gelten die Gründer von Neureligionen und Gurubewegungen häufig als Heilandsgestalten mit universalem Anspruch und als Vollender bzw. Verkörperung religiöser Einheit.

5. Diese NRBen benützen, in enger Verbindung von Mission und Dialog, eigene Organisationen und fremde Foren, um ihr Konzept religiöser Einheit zu propagieren. Die Kirchen haben es bei ihren Dialogbemühungen in diesem Bereich auch mit einem Pluralismus der Ökumenismen zu tun und dürfen sich nicht mißbrauchen lassen.

6. Die meisten NRBen haben nur eine begrenzte Dialogfähigkeit, vor allem wegen ihrer mangelnden Fähigkeit zur Selbstkritik und Distanzierung von sich selbst. Außerdem unterbinden ihre autoritären Strukturen häufig den internen Dialog innerhalb der Gruppe selbst. Von den

Kirchen initiierte Dialogpraxis kann jedoch unter Umständen zur Entwicklung von Dialogfähigkeit und zur Pazifizierung in diesem kontroversen Bereich beitragen.

7. Ein Dialog mit NRBen darf sich keinesfalls auf die Führungsebene beschrän-

ken, sondern muß möglichst auch die breite Masse der Anhängerschaft erfassen. In der Auseinandersetzung mit den NRBen und ihrer Herausforderung haben Apologetik, Mission und Dialog einen legitimen Platz und sollten nicht gegeneinander ausgespielt werden.

Dokumentation

Der Dialog Dekalog L. Swidlers

Die hier im Wortlaut dokumentierten Regeln von Leonard Swidler für den interreligiösen Dialog werden in der folgenden Fassung von der »International Association für Religious Freedom« (IARF) verbreitet. Swidler (vgl. MD 1991, S. 190f) ist Professor an der religionswissenschaftlichen Fakultät der Temple University, Philadelphia, und Herausgeber des »Journal of Ecumenical Studies«.

Der DIALOG DEKALOG Grundregeln für den interreligiösen und interideologischen Dialog

Dialog ist ein Gespräch zwischen zwei oder mehreren Personen mit abweichenden Anschauungen mit dem primären Ziel, daß jeder Teilnehmer vom anderen lernt, um sich zu ändern und innerlich zu wachsen. Selbst diese Definition des Dialogs verkörpert das erste Gebot des Dialogs, wie unten ausgeführt wird.

Begegneten wir in der Vergangenheit denen, die sich von uns in der religiösen und ideologischen Dimension unterschieden, so versuchten wir gewöhnlich, sie entweder als Gegner zu schlagen

oder mehr über sie zu erfahren, nur um effektiver mit ihnen umgehen zu können. Mit anderen Worten, wir traten gewöhnlich jenen, die sich von uns unterschieden, in der Konfrontation entgegen – manchmal mit größerer unverschleierte Polemik, manchmal eher subtiler, aber gewöhnlich mit dem letztthinigen Ziel, den anderen zu überwältigen, weil wir überzeugt waren, daß wir allein die Wahrheit besaßen.

Aber dies trifft nicht das Wesen des Dialogs. Ein Dialog ist *keine* Debatte. In einem Dialog muß jeder Partner dem anderen zuhören – so offen und sympathisch als er oder sie es kann in dem Versuch, die Position des anderen so präzise und, situationsbedingt, so weit wie möglich von innen heraus zu verstehen. Solch eine Haltung schließt automatisch die Annahme ein, daß wir an jedem beliebigen Punkte die Position des Partners so überzeugend finden, daß, würden wir mit Integrität handeln, wir uns zu ändern hätten.

Wir sprechen hier natürlich von einer besonderen Art des Dialogs, nämlich des interreligiösen und interideologischen Dialogs. Um ihn stattfinden zu lassen, ist es

nicht ausreichend, daß die Dialogpartner ein religiöses oder ideologisches Thema, das heißt ein Thema, welches sich mit dem Sinn des Lebens und richtiger Lebensführung beschäftigt, diskutieren. Vielmehr müssen sie den Dialog als Menschen beginnen, die auf irgendeine Weise bedeutungsvoll mit einer religiösen oder ideologischen Gemeinschaft identifiziert werden können. Wäre ich zum Beispiel weder Christ noch Marxist, so könnte ich nicht als „Partner“ an einem christlich-marxistischen Dialog teilnehmen, obschon ich zwar zuhören, einige Fragen stellen und konstruktive Kommentare abgeben könnte.

Es folgen einige Grundsatzregeln des interreligiösen und interideologischen Dialogs, welche beachtet werden müssen, wenn der Dialog tatsächlich stattfinden soll. Dies sind keine theoretischen Regeln, von „oben“ gegeben, sondern Regeln, die durch mühseliges Lernen gewonnen wurden.

ERSTE REGEL

Der primäre Zweck des Dialogs ist, zu lernen, das heißt, sich zu verändern und zu wachsen in der Wahrnehmung und dem Verstehen von Wirklichkeit und als Konsequenz, demgemäß zu handeln. Wir beginnen den Dialog, damit wir lernen, uns ändern und wachsen können, aber nicht, um dem anderen Veränderung aufzuzwingen, wie man es in einer Debatte zu tun erhofft – eine Hoffnung, die in umgekehrter Proportion zu Häufigkeit und Grobheit steht, mit der eine Debatte begonnen wird. Auf der anderen Seite, gerade weil jeder Partner mit der Intention zum Dialog kommt, zu lernen und sich zu ändern, wird sich in der Tat auch der andere Partner ändern. Deshalb wird das angebliche Ziel einer Debatte – und so viel mehr! – weitaus effektiver durch einen Dialog erzielt.

ZWEITE REGEL

Der interreligiöse und interideologische Dialog muß als zweiseitiges Projekt unternommen werden – innerhalb jeder religiösen oder ideologischen Gemeinschaft und zwischen den religiösen oder ideologischen Gemeinschaften selbst. Dank des „korporativen“ Charakters des interreligiösen und interideologischen Dialogs, und weil es sein primäres Ziel ist, daß jeder Partner lernt und sich verändert, ist es auch nötig, daß jeder Teilnehmer den Dialog nicht nur mit seinem Partner jenseits der Glaubensgrenzen beginnt – zum Beispiel die Katholikin mit der Protestantin – sondern auch mit den eigenen Glaubensbrüdern und -schwestern, um mit ihnen die Früchte des interreligiösen Dialogs zu teilen. Nur auf diese Weise kann schließlich die ganze Gemeinschaft lernen und sich ändern und sich auf eine wachsende Einsicht in die Wirklichkeit hinbewegen.

DRITTE REGEL

Jeder Teilnehmer muß den Dialog mit völliger Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit beginnen. Es sollte klargestellt werden, in welche Richtung die Haupt- und Nebenströmungen einer Tradition tendieren, welches die möglichen zukünftigen Entwicklungen sein könnten, und, wenn nötig, wo die Teilnehmer Schwierigkeiten mit der eigenen Tradition haben. Unrichtig dargestellte Positionen haben keinen Platz in einem Dialog.

Und umgekehrt: Jeder Teilnehmer muß die gleiche völlige Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit in seinen anderen Partnern voraussetzen. Nicht nur wird das Fehlen von Ehrlichkeit den Dialog verhindern, sondern ebenso das Nichtvorhandensein des guten Glaubens an die Aufrichtigkeit des Partners. Kurz gesagt: ohne Vertrauen kein Dialog!

VIERTE REGEL

Im interreligiösen, interideologischen Dialog sollten wir nicht unsere Ideale mit der Praxis unserer Partner vergleichen, sondern unsere Ideale mit den Idealen unserer Partner, unsere Praxis mit der Praxis unserer Partner.

FÜNFTHE REGEL

Jeder Teilnehmer muß seine Position selbst erläutern und klar umreißen. Nur der Jude, zum Beispiel, kann von innen heraus definieren, was es bedeutet, Jude zu sein. Die anderen können lediglich beschreiben, wie eine Lebensform von außen her erscheint. Überdies, da Dialog ein dynamisches Medium ist, wie jeder Teilnehmer feststellen wird, wird sich der als Beispiel genannte jüdische Gesprächspartner ändern und deshalb kontinuierlich an Tiefe gewinnen, seinen/ihren Horizont erweitern und seine/ihre eigene Definition des Jüdisch-Seins modifizieren und dabei darauf achten, in konstantem Dialog mit seinen/ihren Glaubensgenossen zu bleiben. Deshalb ist es unerlässlich, daß jeder Dialogpartner selbst definiert, was es bedeutet, authentisches Glied der eigenen Tradition zu sein.

Umgekehrt – der/die von außen her Interpretierte muß in der Lage sein, sich selbst in der Interpretation wiederzuerkennen. Dies ist die Goldene Regel interreligiöser und interideologischer Hermeneutik, wie sie oft von dem „Apostel des interreligiösen Dialogs“, Raimundo Panikkar, wiederholt worden ist. Um des Verstehens willen wird jeder Dialogpartner natürlicherweise versuchen, für sich selbst auszudrücken, was er/sie unter der Aussage eines anderen Gesprächsteilnehmers versteht; der/die andere muß sich in diesem Verständnis wiederfinden. Der Advokat einer „Welttheologie“, Wilfred Cantwell

Smith, würde hinzufügen, daß eine Interpretation des anderen auch durch nicht involvierte kritische Beobachter verifizierbar sein muß.

SECHSTE REGEL

Jeder Teilnehmer muß den Dialog ohne unveränderliche Annahmen beginnen, was Meinungsverschiedenheiten betrifft. Vielmehr sollte jeder Partner nicht nur dem anderen mit Offenheit und Sympathie zuhören, sondern ebenso versuchen, mit dem Dialogpartner so weit wie möglich übereinzustimmen, ohne dabei an Integrität in der eigenen Tradition zu verlieren. Exakt dort, wo sie nicht mehr zustimmen kann, ohne die eigene Integrität zu verletzen, befindet sich der wirkliche Punkt einer Meinungsverschiedenheit – welcher sich oft als verschieden von früher fälschlich angenommener Differenz erweist.

SIEBTE REGEL

Dialog kann nur zwischen Gleichgestellten stattfinden. *par cum pari, wie es das II. Vaticanum ausdrückte.* Beide müssen beginnen, voneinander zu lernen. Sieht deshalb zum Beispiel ein Muslim den Hinduismus als etwas Minderwertiges, oder sieht der Hindu den Islam auf diese Weise, kann von einem Dialog nicht die Rede sein. Soll authentischer interreligiöser Dialog zwischen Muslims und Hindus stattfinden, dann müssen sowohl der Muslim als auch der Hindu kommen, um hauptsächlich voneinander lernen zu wollen; nur dann wird es „gleiches um gleiches“ geben, *par cum pari*. Diese Regel weist auch darauf hin, daß es nicht so etwas wie Einbahnstraßen-Dialoge gibt. Zum Beispiel waren die jüdisch-christlichen Dialoge, begonnen in den 60ern, lediglich Prolegomena zum interreligiösen

Dialog. Verständlicherweise und ganz korrekt kamen die Juden zu diesem Austausch nur, um die Christen zu informieren, obwohl auch die Christen hauptsächlich nur lernen wollten. Wenn jedoch authentischer interreligiöser Dialog zwischen Christen und Juden stattfinden soll, dann müssen auch Juden kommen, um vorrangig lernen zu wollen; nur dann wird es *par cum pari* sein.

ACHTE REGEL

Dialog kann nur auf der Basis gegenseitigen Vertrauens stattfinden. Obwohl der interreligiöse und interideologische Dialog in einer Art „korporativer“ Dimension unternommen werden muß, das heißt, seine Teilnehmer müssen als Mitglieder einer religiösen oder ideologischen Gemeinschaft engagiert sein – zum Beispiel als Marxisten oder Taoisten, so ist es ebenso grundsätzlich wahr, daß nur Personen als *Personen* den Dialog beginnen können. Ein Dialog zwischen Personen jedoch kann nur auf persönlichem Vertrauen basieren. Deshalb ist es weise, die schwierigsten Probleme nicht gleich zu Beginn anzupacken, sondern eher erst solche Themen zu berühren, welche am wahrscheinlichsten einen gemeinsamen Nenner sichern und solchermaßen die Grundlage für menschliches Vertrauen schaffen. Dann, in dem Maße, in dem dieses persönliche Vertrauen sich vertieft und erweitert, können die dornigeren Angelegenheiten in Angriff genommen werden. Auf diese Weise, so wie wir in einem Lernprozeß vom Bekannten zum Unbekannten vordringen, bewegen wir uns auch im Dialog von den Gemeinsamkeiten zur Diskussion von Meinungsverschiedenheiten; die ersteren, unsere gegenseitige Unwissenheit, Ergebnis von Jahrhunderten der Feindschaft, vorausgesetzt, werden uns allein schon einige Zeit

in Anspruch nehmen, um in ihrer Fülle entdeckt zu werden.

NEUNTE REGEL

Der Teilnehmer eines interreligiösen oder interideologischen Dialogs muß zumindest ein Minimum an Selbstkritik und Kritik an der eigenen religiösen oder ideologischen Tradition besitzen. Das Nichtvorhandensein solch einer Selbstkritik setzt voraus, daß die eigene Tradition bereits alle Antworten hat. Diese Haltung macht den Dialog nicht nur unnötig, sondern sogar unmöglich, da wir ja den Dialog primär beginnen, *um zu lernen* – was offensichtlich unmöglich wäre, hätte unsere Tradition niemals einen falschen Schritt getan und hätte sie alle passenden Antworten. Sicher: in interreligiösem und interideologischem Dialog muß man seine religiöse oder ideologische Tradition mit Integrität und Überzeugung vertreten, diese Integrität und Überzeugung jedoch muß gesunde Selbstkritik ein- und nicht ausschließen. Ohne dies kann es keinen Dialog geben – und, in der Tat, keine Integrität.

ZEHNTE REGEL

Jeder Teilnehmer muß schließlich versuchen, die Religion oder Ideologie des anderen von „innen heraus“ zu erfahren, denn eine Religion ist nicht nur eine Angelegenheit des Kopfes, sondern auch der Seele, des Herzens und des ganzen Menschen, individuell und gemeinschaftlich. John Dunne spricht in diesem Zusammenhang vom „Hinüberreichen“ oder „Hineingleiten“ (passing over) in die religiöse Erfahrung des anderen, um aus diesem Erlebnis erleuchtet, vertieft und mit weiterem Horizont wieder hervorzugehen.
Interreligiöser oder interideologischer

Dialog operiert in drei Gebieten: dem Praktischen, wo wir zusammenarbeiten, um der Menschheit zu helfen; der Tiefen- oder „spirituellen“ Dimension, in der wir versuchen, die Religion des Partners oder seine Ideologie „von innen heraus“ zu erfahren; der kognitiven Dimension, in der wir Verstehen und Wahrheit suchen. Interreligiöser, interideologischer Dialog hat ebenso drei Phasen. In der ersten Phase (aus der wir niemals vollständig herauswachsen) räumen wir falsche Informationen übereinander aus dem Wege und beginnen, einander so kennenzulernen, wie wir wahrhaftig sind. In der zweiten Phase beginnen wir, Werte in der Tradition des Partners zu unterscheiden und sie in unsere eigene Tradition aufzunehmen. Zum Beispiel können Christen in einem buddhistisch-christlichen Dialog größere Wertschätzung der meditativen Tradition lernen, und Buddhisten eine größere Aufge-

schlossenheit für die prophetische Tradition sozialer Gerechtigkeit – beides Werte, die in großem Maße, wenn auch nicht exklusiv, mit der Gemeinschaft des anderen assoziiert wurden.

Erweisen wir uns als ernsthaft, ausdauernd und sensibel genug, so können wir zuweilen Phase drei des Dialogs beginnen. Hier beginnen wir zusammen neue Dimensionen der Wirklichkeit, der Bedeutung des Lebens, der Wahrheit zu erforschen, deren keiner von uns sich jemals zuvor bewußt war. Wir werden mit dieser neuen, uns noch unbekanntem Ebene der Wirklichkeit ausschließlich dank der Fragen, Einsichten und Untersuchungen, die der Dialog hervorbrachte, konfrontiert. Aus diesem Grunde wagen wir es zu sagen, daß geduldig betriebener Dialog ein Instrument neuer „Offenbarung“ und „Enthüllung“ der Wirklichkeit werden kann – mit dem wir dann tätig werden müssen.

Dialog mit der Moon-Bewegung?

Auf ihrer Konferenz für die landeskirchlichen Beauftragten für Sekten- und Weltanschauungsfragen im Mai 1992 veröffentlichte die EZW die nachfolgende Presseerklärung so-

Presseerklärung der EZW vom 14. 5. 1992

Der zunehmende religiöse Pluralismus kann nicht durch Aufweichung christlicher Identität bewältigt werden. Diese

wie eine Stellungnahme zur Teilnahme an Kongressen der »Vereinigungskirche« S. M. Moons, die auch an die Kirchenleitungen der Gliedkirchen der EKD gesandt wurden.

Ansicht vertrat die Konferenz der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) für die landeskirchlichen Beauftragten für Sekten- und Weltanschauungsfragen, die vom 11. Mai bis 14. Mai in Kronberg-Schönberg zusam-

mengekommen war. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Im notwendigen Dialog mit anderen Religionen darf nicht auf den Wahrheitsanspruch des christlichen Glaubens verzichtet werden. Dieser Grundsatz gelte insbesondere gegenüber religiösen und weltanschaulichen Extremgruppen.

Die Konferenz wandte sich gegen die Mitwirkung einzelner Theologen bei solchen Veranstaltungen, die von der Vereinigungskirche („Moon-Sekte“) zur Förde-

Teilnahme an Kongressen der Vereinigungskirche

Die Vereinigungskirche („Moon-Sekte“), die nur über eine geringe Mitgliederzahl und über wenige Wissenschaftler verfügt, veranstaltet seit langem aufwendige Kongresse, für deren Durchführung sie auf die Hilfe von Nicht-Moonies angewiesen ist. Sie lädt darum auch und bevorzugt Theologen und Mitglieder christlicher Kirchen zur Teilnahme und Mitwirkung daran ein. Häufig wissen diese nicht, worauf sie sich einlassen. Sie sollten darauf achten, daß sie sich nicht mißbrauchen lassen. In diesem Zusammenhang sind folgende Aspekte zu nennen: Es sollte nicht zugelassen werden, daß persönliche Integrität und Unabhängigkeit durch Annahme finanzieller Vorteile (Übernahme hoher Reise- und Tagungskosten „mit Partner“ usw.) untergraben werden. Teilnehmer und Mitwirkende sollten in der Lage sein, sich auch kritisch zur Vereinigungskirche zu äußern. Die Finanzierung solcher Einladungen und Kongresse sollte transparent gemacht werden (Ausbeutung von Moonies beim fund-raising, Einkünfte aus Indu-

strung ihrer eigenen Ziele durchgeführt werden. Dialog mit den sehr unterschiedlichen neuen religiösen Bewegungen sollte nicht ohne Verantwortung gegenüber den Kirchen und den Betroffenen geführt werden.

Die Konferenz rief die Kirchen auf, die zunehmende religiöse und kulturelle Vielfalt als Herausforderung ernstzunehmen. Sie begrüßte die Bemühungen von Landeskirchen, ihr in der Aus- und Fortbildung mehr Platz einzuräumen.

strie-Unternehmen und Waffenfabriken usw.).

Einladende und Mitwirkende haben Anspruch darauf, daß ihr Name nicht zugunsten der Vereinigungskirche und ihrer Reputation mißbraucht wird, zumal sich die Glaubensgrundlagen der Vereinigungskirche im Widerspruch zu denen der christlichen Kirchen befinden.

Teilnehmer und Mitwirkende sollten sich über die Doppelbödigkeit von Kongressen der Vereinigungskirche klar sein: Vereinigungsprozesse zwischen Religionen, Ideologien und Wissenschaften gehören (ebenso wie der Endsieg über den Kommunismus) zum Endzeitfahrplan von Moons Geschichtsentwurf und sollen Moon als wiederkommenden Messias bestätigen.

Organisationen wie die »Weltkonferenz der Religionen für den Frieden« sind geeigneter für interreligiöses Engagement als Moon-inspirierte Organisationen. Diese sind keine neutralen Foren zur Begegnung mit Andersdenkenden und -glaubenden, sondern letztlich Werkzeuge zur Verbreitung der religiösen Ideologie Moons und ihres Einflßbereichs. Viele der neureligiösen Bewegungen

sind umstritten und werden von ehemaligen Mitgliedern und Angehörigen heftig kritisiert, vor allem wegen fragwürdiger Rekrutierungs- und Manipulationsmethoden. Das gilt auch und besonders für die Vereinigungskirche. Dialog mit diesen Bewegungen stellt deshalb besondere Anforderungen an Unterscheidungsvermögen und Sensibilität und ist problematischer als Dialog mit den traditionellen Religionen. Wer meint, sich im Dialog mit solchen Bewegungen engagieren zu sollen, sollte das in der Verantwortung gegenüber den Betroffenen und, sofern es sich um christliche Theologen handelt,

Aktueller Anlaß dieser Stellungnahme war u. a. die Mitwirkung evangelischer Theologen an Moon-gesponserten Konferenzen, worauf auch die im folgenden dokumentierte Stellungnahme von K.-H. Eimuth sowie eine hier nicht abgedruckte Stellungnahme des »Landeskonzents bayer. ev. Theologiestudierender« zur Mitwirkung des Regensburger Theologen Prof. Hans Schwarz an derartigen Konferenzen bezug nehmen. Eine ausführliche kritische Würdigung interreligiöser Kongresse, die von Moon-inspirierten Organisationen veranstaltet werden, haben wir bereits in MD 1990, S. 291–295, publiziert.

*Theologieprofessor brüskiert
Weltanschauungsbeauftragte*

Die Zusammenarbeit des von der Kirchenleitung in die Synode der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau berufenen Theologieprofessors Edmund Weber, Frankfurt, mit einer Unterorganisation der Vereinigungskirche („Moon-Sekte“) wurde bei der konstituierenden

in Verantwortung gegenüber der Kirche tun. Deshalb hat die »Konferenz der EZW für die landeskirchlichen Beauftragten für Sekten- und Weltanschauungsfragen«, die vom 11.–14. Mai 1992 in Kronberg bei Frankfurt/M. tagte, sich „gegen die Mitwirkung einzelner Theologen bei Veranstaltungen“ gewandt, „die von der Vereinigungskirche („Moon-Sekte“) zur Förderung ihrer eigenen Ziele durchgeführt werden“. Dialog mit den sehr unterschiedlichen neuen religiösen Bewegungen solle nicht ohne Verantwortung gegenüber der Kirche und den Betroffenen geführt werden.

Tagung des Kirchenparlaments (24. bis 26. April) von einigen Synodalen kritisiert. Die Vorgänge und wiederholte Nachfragen veranlassen mich, auf dieses zweifelhafte Engagement einzugehen. Die Vereinigungskirche des Koreaners Moon umgibt sich gerne mit scheinbar unverdächtigen Gesprächspartnern, um ihren interdisziplinären und ökumenischen Ansatz zu verdeutlichen. Letzten Endes sollen solche Veranstaltungen der Aufpolierung des angeschlagenen Images der Vereinigungskirche dienen. Deutschlands bester Sektenkenner, der verstorbene bayerische Pfarrer Friedrich-Wilhelm Haack, stellte 1991 fest: „Eine besondere Möglichkeit, sich Einfluß zu sichern, sind die von der Moon-Bewegung gesponserten Konferenzen.“ An solchen Konferenzen hat Professor Weber mindestens fünfmal in den letzten Jahren teilgenommen. Daß er für seine Teilnahme auch gelegentlich honoriert wurde, gab Weber auf Befragen eines Synodalen öffentlich zu. Bereits in der von mir herausgegebenen, am 2. Dezember 1991 erschienenen epd-Dokumentation »Gurus und Propheten sichern sich Marktanteile im Osten Deutschlands« wurde darauf

hingewiesen, daß Professor Weber nicht nur an der Tagung des »Forum Religion und Weltgestaltung« (FRW) vom 16. Juni bis 17. Juni 1990 in Jena teilnahm, sondern daß er sie leitete. Dies ist ein qualitativer Unterschied, der nicht mehr mit der besonderen Form des interreligiösen Dialoges erklärt werden kann. Hier leiht ein Professor seine Reputation der Moon-Bewegung, die diese zu Werbezwecken einsetzt. Und so wie sich der Erfinder mit den Wirkungen seiner Erfindung ethisch auseinandersetzen muß, ist von einem Theologieprofessor zu erwarten, daß er die Wirkung seiner Auftritte bedenkt. Wer sich kritiklos vor den Werbekarren der Moon-Bewegung spannen läßt, schadet dem interreligiösen Dialog. So ist in den vier Aufsätzen von Edmund Weber, die bei der FRW erschienen sind, kein Wort der Kritik an der Moon-Bewegung zu lesen. Im Gegenteil: Edmund Weber wird von seinem Kollegen Professor Redhardt ausdrücklich dafür gelobt, daß „nicht katholische und evangelische ‚Weltanschauungsbeauftragte‘, wie sie sich merkwürdigerweise nennen, die Vermittlung zwischen katholisch hier und altkatholisch da oder zwischen Zeugen Jehovas dort und evangelisch hier aufzunehmen hätten, sondern nichts anderes als ‚Freundschaftsbeauftragte‘ sollten es sein.“ (»Forum Religion und Weltgestaltung« 1/1988, S. 8) Diese hier wiedergegebene Ansicht des Theologieprofessors Edmund Weber wird auch gerne von der Scientology-Organisation aufgegriffen und den kirchlichen Weltanschauungsbeauftragten entgegengehalten. Auch die Hare-Krishna-Bewegung beruft sich auf den Frankfurter Theologieprofessor. Auf dem Klappentext der von ihr vertriebenen und von ihrem Gründer Prabhupada übersetzten Bhagavad-Gita wird Weber so zitiert: „Die Ausgabe der Bhagavad-Gita von A. C. Bhaktivedanta Swami

Prabhupada hat dem Westen, wie kein anderes literarisches Werk, eine genaue Kenntnis der ältesten spirituellen Tradition Indiens ermöglicht und trägt zur heute notwendigen Völkerverständigung bei.“ Ein weiteres Faktum: Der von Weber herausgegebene Band »Krschna im Westen« ist nichts anderes als die deutsche Übersetzung des amerikanischen Buches »Hare Krschna, Hare Krschna« des dortigen Funktionärs der Krschna-Bewegung Steven Gelberg.

Um nicht mißverstanden zu werden: Dialog ist notwendig. Das Ringen um die Wahrheit geht nur im Miteinander. Doch das Ringen um die Wahrheit ist eine Seite, das Werben für eine Unterorganisation der Vereinigungskirche ist eine andere. In der »Evangelischen Arbeitsstelle für Religions- und Weltanschauungsfragen« gilt für uns das Postulat, das Hans Küng in seinem Buch »Projekt Weltethos« (München 1990) so treffend formuliert: „Auch der Christ besitzt kein Monopol auf Wahrheit, freilich auch nicht das Recht, in der Form eines Beliebigkeitspluralismus auf das Bekenntnis zur Wahrheit zu verzichten. Nein, Dialog und Zeugnis schließen sich nicht aus. Bekenntnis zur Wahrheit schließt den Mut ein, die Unwahrheit zu erkennen und zur Sprache zu bringen.“

Edmund Weber hat die Grenze der religiösen Toleranz überschritten und sich vor den Karren einiger sehr umstrittener Organisationen spannen lassen. Seine Berufung in die Synode ist eine Brückierung der kirchlichen weltanschaulichen Arbeit.

29. 4. 1992

Kurt-Helmuth Eimuth

Ev. Arbeitsstelle für Religions- und Weltanschauungsfragen
Frankfurt a. M.

Reinhard Hempelmann

Neue Gemeindegründungen und Kirche Bericht über eine Tagung in Schloß Craheim und Anmerkungen zu einem Thema

45 verantwortliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Kirchen, Bewegungen und neu gegründeten Gemeinden kamen vom 18.–21. Mai 1992 im »Lebenszentrum für die Einheit der Christen« in Schloß Craheim zusammen, um über die Thematik »Neue Gemeindegründungen und Kirche« nachzudenken und in einen intensiven Dialog- und Beratungsprozeß zu treten. Zum Trägerkreis der Tagung gehörte die Ev.-Luth. Landeskirche in Bayern und die Ev. Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW). Angesichts der Welle von neuen Gemeindegründungen in Deutschland leuchtet die Dringlichkeit, sich einer solchen Thematik zu stellen, sofort ein, und zwar sowohl in ihrem praktischen Bezug wie auch in ihren das theologische Nachdenken bestimmenden Aspekten.

Nach einem einführenden Referat des Initiators und Leiters der Tagung, *Dr. Hans-Diether Reimer*, welches Leitgedanken zur ekklesiologischen Verarbeitung des Phänomens der Verselbständigung aktiver Glaubenskreise zum Ausdruck brachte, konzentrierte sich der weitere Tagungsverlauf vor allem auf die Wahrnehmung neuer Gemeinden und Gemeinschaftsbildungen im landeskirchlichen

Kontext einerseits, aber auch außerhalb der Landeskirchen. Aus gleichsam vier verschiedenen Perspektiven wurde zur Thematik gesprochen:

– Die landeskirchliche Perspektive kam in den Präsentationen durch den Kirchenpräsidenten *Schubert* aus Basel, den theologischen Mitarbeiter des Synodalarates in Bern, *M. Girsberger*, und den Direktor des Katechetischen Amtes Heilsbronn und Vizepräsidenten der bayerischen Landessynode, *J. Opp*, zur Sprache.

– Die »Geistliche Gemeinde-Erneuerung in der ev. Kirche«, die auch in der Teilnehmerschaft stark vertreten war, wurde durch die Pfarrer *R. Gürlich* und *D. Keucher* vorgestellt und bildete gleichsam die zweite Perspektive zum Thema. Die »Basileia-Gemeinde« aus Bern, vertreten durch *Dr. W. Gasser*, kann insofern zu dieser zweiten Perspektive gehörig gerechnet werden, als sie sich als Gruppe in der Kirche begreift. Insofern es sich jedoch um eine selbständige Gemeindebildung handelt, die in ihrem Selbstverständnis stark durch die von John Wimber geleitete »Vineyard-Bewegung« inspiriert wurde, ist sie auch der dritten Perspektive verwandt.

– Vertreter neuer Gemeindegründungen waren *A. Herrmann* vom »Christlichen Zentrum Wiesbaden« – vorher »Christliches Zentrum Frankfurt« – und Pastor *G. Kirschenmann* vom »Jugend-, Missions- und Sozialwerk Altensteig« (JMS).

– Als vierte Perspektive kann das von *M. Schmidt* vorgestellte charismatisch geprägte »Nehemia-Team« gelten, das in Franken Gruppen und Gemeinden unterstützt, miteinander vernetzt und Schulungsangebote für Mitarbeiter und Leiter macht, wie auch das durch *N. Roß* vertretene »Paulus-Institut«, das Impulse aus der Gemeindegewachsbewegung in die Volkskirche hineinragen und von „Gemeindegründungserfahrungen“ der anglikanischen Kirche lernen will.

Die genannten Gruppen skizzieren einerseits ein durchaus breites Spektrum verschiedener Ansätze zu neuen Gemeinschafts- und Gemeindebildungen, andererseits war dieses Spektrum dadurch eingegrenzt, daß beispielsweise Gruppierungen aus dem Bereich des Pietismus ihre Perspektiven nicht darstellten. Bereits im Vorfeld war den Teilnehmern jedoch Studienmaterial zugesandt worden, in dem die Perspektiven des Gnadauer Verbandes zum Thema Gemeindegründung ausführlich dokumentiert wurden.

So konzentrierte sich der Dialog stark auf den Komplex „Landeskirchen und charismatisch geprägte Gruppierungen“. Dadurch, daß alle „Referenten“ auch Teilnehmer waren, kam ein intensiver Gesprächsprozeß in Gang, der, durch den Tagungsort Craheim und den gottesdienstlichen Rahmen der Tagung mit bestimmt, eine gute Atmosphäre des sich gegenseitig Befragens entstehen ließ. Den Tagungsablauf eröffnete ein Dialogforum zum Thema, bestimmt durch eine Fülle von Präsentationen und Gesprächen, die darauf aus waren, die Thematik vielfältig in den Blick zu bekommen. Eine theologische, genauer ekklesiologische Verarbeitung des Gehörten konnte freilich nur begrenzt geleistet werden. Man traf sich nicht zu einer theologischen Arbeitstagung, in der die Vielfalt der Gestaltungsformen von Kirche im Neuen Testament

und ihre Entwicklung in der Geschichte der Christenheit präsentiert und diskutiert wurde, vielmehr war die Tagung auf Dialog und Begegnung ausgerichtet. Es ist deshalb verständlich, daß gleich mehrere Voten der Auswertungsrunde die Notwendigkeit weiterer theologischer Arbeit an der Thematik herausstellten.

Das Folgende greift – reichlich ausschnittsartig und über den Berichtsmodus hinausgehend – Gesprächsaspekte und Fragen auf, die während der Tagung angesprochen wurden und für die weitere Auseinandersetzung mit der Thematik relevant sein dürften.

Warum werden neue Gemeinden gegründet?

– „Weil langandauernde Konflikte, etwa zwischen einer Gruppe, die bestimmt ist vom Drängen auf eine deutliche Glaubensgestalt, und der Gesamtgemeinde, nicht länger durchgestanden werden können“;

– „weil durch Evangelisationsarbeit Angesprochene und Erweckte in landeskirchlichen und freikirchlichen Strukturen kein Zuhause finden konnten“;

– „weil eine kirchlich nicht integrierte Hauskreisarbeit sich zur Gemeinde weiterentwickelte“;

– „weil die ‚Pluralismusfalle‘ der Volkskirche (W. Kopfermann) neue missionarische Aufbrüche relativiert und erstickt“;

– „weil antiinstitutionelle Haltungen Ausdruck des Lebensgefühls vieler, vor allem junger Menschen sind und mit lebenslangen Bindungen – nicht nur in Sachen Religion und Kirche – und einer kontinuierlichen Lebens- und Glaubensgeschichte nicht mehr gerechnet werden kann“ ...

Die subjektiven und objektiven Gründe sind überaus vielfältig. Eine Motivation zur Gemeindegründung sei hier noch einmal gesondert hervorgehoben:

Gemeindegründung als effektivste Methode der Mission

Natürlich ist es richtig, wenn etwa gesagt wird, daß Gemeindegründung Folge von nicht mehr durchstehbaren Konflikten sein kann. Von der Vorstellungsrunde bis zum Auswertungsgespräch spielten solche Erfahrungshintergründe eine Rolle. Neue Gemeindegründungen resultieren jedoch nicht nur aus mißlungenen Integrationsversuchen, sie geschehen auch aufgrund kühner Missionsperspektiven und auf dem Hintergrund eines kongregationalistischen Kirchenverständnisses. „Die wahre Frucht eines Apfelbaumes sind nicht Äpfel, sondern neue Apfelbäume.“ Man sieht sich in einer Linie mit dem Missionsstrategen Paulus, der Gemeinden als Missionsstützpunkte gründete und die Völkerwelt durcheilte, um sie dem kommenden Herrn „darzubringen“ (vgl. Röm 15,16). Gemeindegründungen gelten in dieser Perspektive als „biblisches Prinzip“ und „neutestamentlicher Weg zur Verbreitung des Evangeliums“, als beste Methode, die Verbindung von Evangelisation und Integration in die Gemeinde zu stärken. „Gemeindegründung ist effektiv. Es gibt keinen praktischeren und kostengünstigeren Weg, um Ungläubige in einer bestimmten Gegend zu Christus zu bringen, als es die Gründung neuer Gemeinden ist.“ (C. P. Wagner, »Gemeindegründung. Die Kirche der Zukunft«, Mainz-Kastel 1990, S. 21 ff) In einer Zeit, in der sich die Christen zunehmend in eine defensive Haltung gedrängt sehen, mögen kühne Pläne und Perspektiven für manche und manchen eine Ermunterung sein. Man wird sich jedoch klarmachen müssen: Wenn neue Gemeinden gegründet werden, hat der Impuls der Geistesleitung, der für einen solchen Schritt in Anspruch genommen wird, immer auch mit dem Import sol-

cher Gemeindegewachstums- und Gründungskonzeptionen zu tun, die durch Literatur, Zeitschriften, Schulungen, auf Konferenzen etc. seit Jahren verbreitet und empfohlen werden, jedoch mit den Anliegen reformatorischer und pietistisch-erwecklicher Frömmigkeit wenig vermittelt sind. In Handbüchern und Schulungsmaterialien kann man – bis in Einzelheiten – nachlesen, wie man so etwas „machen“ kann, neue Gemeinden gründen. Man müßte, um sich mit einer solchen Position auseinanderzusetzen, fragen, was denn Kirche sei, was Mission sei, von welcher Wahrnehmung kirchlicher und gesellschaftlicher Situation auszugehen sei, welche Perspektiven dem Neuen Testament zum Thema Kirche und Gestalt der Kirche zu entnehmen sind. Man müßte weiter fragen, ob nicht Gruppen, die der Kirche den Rücken kehren, nur als Verlängerung im Zersplitterungsprozeß des Protestantismus wirken können und die Glaubwürdigkeit des christlichen Zeugnisses in einer gesellschaftlichen Situation, in der der christliche Glaube zunehmend an Geltung verliert, eher schwächen.

Zudem provoziert eine fehlende kirchliche Kontextualisierung von Missionsanstrengungen zahlreiche Konflikte auf der lokalen Ebene. Es läßt sich kaum bestreiten, daß zahlreiche Mitglieder neuer Gemeindegründungen aus einer aktiven und nicht selten missionarisch engagierten Kirchenmitgliedschaft kommen. Deshalb wird vieles, was von der einen Seite als neuer Aufbruch erlebt wird, von der anderen Seite als schmerzhafter Ausbruch empfunden. Dies sind auch die Gründe dafür, warum das Gespräch zwischen Kirchengemeinden und in der Kirche engagierten Gruppen und Vereinen einerseits und neuen Gemeindegründungen andererseits auf der örtlichen Ebene am schwierigsten ist.

Neue Gemeindegründungen als Protestbewegungen

Freilich müssen die Fragen auch an unsere Kirchen gestellt werden. Neue Gemeindegründungen können als Protestbewegung verstanden werden. Sie sind Ausdruck der Unzufriedenheit mit der kirchlichen und gemeindlichen Situation. Sie halten auf ihre Weise den Kirchen ihre Defizite vor Augen – etwa in ihrer Suche nach einem neuen gemeinschaftlichen Leben und einer konkreten Gestaltwerdung des Glaubens, in ihrer Offenheit für das Wirken des göttlichen Geistes, in ihrem missionarischen Engagement, in der Praxis eines lebendigen Gottesdienstes, der der Spontaneität Raum gibt und Partizipationsmöglichkeiten für viele schafft, in ihren weitreichenden Visionen, in ihrer Betonung der Laienverantwortung. Sie verstehen sich – sofern es um charismatisch orientierte Gemeindeneugründungen geht – als Teil einer weltweit sich ausbreitenden Frömmigkeitsbewegung, deren Dynamik und Bedeutung im europäischen Kontext meist unterschätzt wird. Müßte die Kirche – so wurde gefragt – nicht ein vitales Interesse daran haben, solchen Anliegen Raum zu geben, den Dialog mit solchen Gruppen zu fördern und Impulse von ihnen aufzunehmen? Wenn der Schritt zur Gemeindegründung bereits getan ist, ist es freilich zu spät für solche Bemühungen.

Für die deutschen Teilnehmer war in diesem Zusammenhang die Art und Weise bereichernd, mit welcher Freiheit und Gelassenheit die Schweizer Tagungsteilnehmer sich kirchlicher und gemeindlicher Realität stellten. Die in Basel durch massiven Mitgliederschwund notwendig gewordenen Strukturveränderungen wurden als Prozeß skizziert, wie Kirche bzw. Gemeinde Jesu Christi unter sich wandelnden Bedingungen eine neue Gestalt

gewinnen kann. „Sie kann sich in einer urbanen Gesellschaft mit ihrer Vielfalt an Lebensstilen nicht uniform darstellen.“ Sie muß Vielfalt und Vielgestaltigkeit wollen. Sie tut dies, indem sie vielfältige Formen und Gestalten von Gemeinde fördert und das Parochialprinzip, das für viele Mitglieder der Kirche nur noch eine begrenzte Plausibilität hat, ergänzt durch zielgruppenorientierte und richtungsorientierte Gemeindebildungen und eine Neuordnung der verschiedenen Ebenen kirchlichen Handelns vornimmt. Sie tut dies, indem sie Dialogstrukturen mit neuen Gruppierungen aufzubauen bemüht ist und darin Anerkennung zum Ausdruck bringt, auch wenn die „Hausordnung“ der Kirche für manche Gruppierungen nur begrenzt akzeptabel ist. Freilich hat ein solcher Weg nicht nur seine spezifischen Chancen. Ebenso stellt sich dann die Frage nach dem Konsens und der Zusammengehörigkeit der unterschiedlichen Gruppen um so dringlicher.

Charisma und Institution

In der Diskussion über Gemeindegründungen bekommt ein Themenbereich neue Brisanz, der die Christenheit seit frühesten Zeiten begleitete. Man trifft die Realität jedoch nicht, wenn man in streng gegenüberstehenden Alternativen denkt: institutionsloses Charisma hier und geistlose Institution dort; oder spontane Geistbewegtheit contra erstarnte Tradition. Es ist ein soziologisches Faktum, daß nur das erkennbar und wirksam sein kann, was auch organisatorische und strukturelle Elemente besitzt. Insofern betrifft der Prozeß der Institutionalisierung jede „Bewegung“ und jedes „Ereignis“ von Anfang an. Andererseits ist auch die Kirche in ihrer institutionellen Dimension bleibend auf das Wirken des Geistes angewiesen, was Auswirkungen im Blick

auf Strukturen und Organisationsformen haben muß, die auf ihre Offenheit hin für das Wirken des Geistes befragbar sein müssen.

So scheint es eine wichtige Aufgabe in unserer gegenwärtigen Situation zu sein, beides zurückzugewinnen, den Geist und die Institution. Denn das Miteinander beider ist für den christlichen Glauben unaufgebbar. Der Apostel Paulus bindet das Charismatische an die Auferbauung des Leibes Christi, die Charismen an die Gemeinschaft und mißt jede Gestaltwerdung des Glaubens daran, ob sie dem Ganzen dient. Der heute erlebte Konflikt zwischen Charisma und Institution erfordert somit einen doppelten Lernprozeß: In neuen Situationen und Heraus-

forderungen wird die Werdegestalt der Institution deutlicher hervortreten müssen, so sehr die Kirche immer *ecclesia semper reformanda* ist. Zugleich ist Gottes Geist kein traditionsloses Erneuerungsprinzip, und neu aufbrechende Erfahrungen des Geistes sind an geschichtlicher Kontinuität zu verifizieren.

Die Thematik „Neue Gemeindegründungen und Kirche“ wird weitere Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Die Craheim-Tagung war ein erster Schritt und wurde als solcher von allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern als wichtig erachtet. Eine Dokumentation der Tagung, die in Vorbereitung ist, wird einem größeren Kreis weitere Vertiefungen und Anregungen vermitteln.

Informationen

SCIENTOLOGY

Justizminister für strafrechtliche Überprüfung. (Letzte Berichte: 1992, S. 118f; S. 144ff) Auf der 63. Konferenz der deutschen Justizminister und -senatoren, die vom 18.–21. 5. 1992 in Hannover stattfand, wurde auf baden-württembergische Initiative hin eine strafrechtliche Überprüfung des Gebarens der Scientology-Organisation beschlossen. Aus Besorgnis angesichts vorliegender Berichte, die von psychischen und physischen Abhängigkeitsverhältnissen, von materieller

Ausbeutung unter Gewissenszwang und von Persönlichkeitszerstörungen durch Scientologen handeln, wurde die Auffassung vertreten, daß alle rechtlichen Möglichkeiten zum Schutz betroffener Personen auszuschöpfen seien. Daher beauftragten die Justizministerinnen und -minister den Unterausschuß »Organisation der Staatsanwaltschaft«, die Möglichkeiten strafrechtlicher Reaktionen auf derartige Methoden und Handlungsweisen – auch im Hinblick auf vergleichbare Gemeinschaften – auszuloten. Ferner baten sie die Konferenz der Innenminister und -senatoren um Prüfung, ob die Scientology-Ziele und -Methoden eine Beobachtung durch die Verfassungsschutzbehörden erforderlich machten. Zudem richteten sie an die Konferenz der für das Gesundheitswesen zuständigen Kolleginnen und Kollegen die Bitte, zu überprüfen, inwieweit das Instrumentarium des bestehenden Gesundheits- und Arzneimittelrechts geeignet sei, den scientologi-

schen Behandlungsmethoden auf psychischen und somatischen Gebieten zu begegnen.

Wie rund einen Monat später die Staatssekretärin im Ministerium für Frauen und Jugend, *Cornelia Yzer* (CDU), bei einer einschlägigen Fachtagung der Jungen Union erklärte, will die Bundesregierung den Kampf gegen die Scientology-Organisation verstärken. Man werde prüfen, ob der Straftatbestand der „Körperverletzung durch psychische Einwirkung“ in das Gesetzbuch aufgenommen werden könne. Einen entsprechenden Vorschlag hatte die Junge Union Baden-Württemberg ausgearbeitet.

Somit gerät die »Scientology Church«, die in ihrer neuesten Ausgabe von »The Auditor« (Worldwide, Nr. 260), 1992 als „Jahr der Expansion“ ausgerufen hat, in Deutschland weiter unter Druck. Wie der Sektenbeauftragte der baden-württembergischen Landesregierung, *Hartmut Hauser*, Mitte Juni der Presse mitteilte, versucht die „Kirche“ der kritischen Situation mittlerweile im Stuttgarter Raum durch Anwendung „geheimdienstlicher Methoden“ gegenüber einigen Kritikern zu begegnen. th

ANTHROPOSOPHIE

Gamsachurdia rechtfertigt sich. (Letzter Bericht: 1992, S. 121 ff) Daß der erste frei gewählte Präsident einer ehemaligen Sowjetrepublik, der Georgier *Swiad Gamsachurdia*, Anthroposoph ist, war seit längerem bekannt. Der Vater des zu Sowjetzeiten wiederholt inhaftierten früheren Bürgerrechtlers, *Konstantin Gamsachurdia*, gilt als einer der bekanntesten Schriftsteller des Landes. Er hatte persönlich Rudolf Steiners Vorträgen über Goethe beigewohnt und die ersten anthroposophischen Bücher nach Georgien ge-

bracht. Nach jüngsten Informationen hat *Swiad Gamsachurdia* kürzlich ein Interview gegeben, in dem er seine Rolle in den bürgerkriegsartigen Auseinandersetzungen, die zu seiner Entmachtung führten, verteidigt (vgl. »Lazarus« 2/1992, S. 47). Den Vorwurf, er habe mit diktatorischer Macht regiert, führt er auf Eduard Schewardnadse und eine internationale Hetzkampagne zurück. Zu dem jüngsten Putschversuch seiner Anhänger im Juni stellt er fest: „Nachdem in Georgien die kommunistische Regierung ohne Blutvergießen gestürzt worden ist und freie Mehrparteienwahlen stattgefunden haben, trachteten die Tifliser und Moskauer Kommunisten auf Revanche. Es entstand eine vereinigte Front aus der kommunistischen Mafia, der kriminellen Welt und der in der Sowjetära privilegierten Intelligenzia. Die Front wurde von Eduard Schewardnadse gelenkt.“ Die Mehrheit der Bevölkerung aber glaubt er immer noch hinter sich. Im übrigen bekennt sich *Gamsachurdia* ausdrücklich zur Anthroposophie, mit der sein eigenes Leben und Wirken verbunden sei. Die georgische Geistigkeit sei ohne esoterisches Christentum nicht zu verstehen. ru

THEOSOPHIE

Theosophie in zwei Varianten. (Letzter Bericht: 1990, S. 301 f) Die gesamte heutige Esoterik wurde entscheidend durch die „Theosophie“ *Helena P. Blavatskys* (1831–1891) und ihren Versuch einer Vereinheitlichung der Religionen und Weltanschauungen auf der Grundlage eines okkulten Welt- und Menschenbildes beeinflusst. Zwei typische *Fortbildungen* dieser modernen „Theosophie“ sollen im folgenden aufgrund ihrer Eigenwerbung dargestellt werden: die »*Bruderschaft der Menschheit*« und der »*Lucis Trust*«

Mit „Liebe Mitwanderin, Lieber Mitwanderer auf dem Geistigen Pfad!“ spricht »Das Fundament für Höheres Geistiges Lernen. Die Innere Bruderschaft und der Lehr-Orden der Aufgestiegenen Meister der Weisheit« (Hauptsitz für Deutschland: Postfach 1164, 7038 Holzgerlingen) Anfang Mai 1992 mögliche Interessenten der theosophischen Weltanschauung an. „Die Große Weiße Bruderschaft.“ – „Unser Name ist berühmt und unser Wort ist Gesetz. Von vielen gesucht – aber gefunden nur von den wenigen Hingebungsollen, die bereit sind, Uns kennenzulernen und die den Wunsch hegen, Zugang zu den allerhöchsten Geistigen Lehren zu erhalten, die erreichbar sind. Auch Du kannst sie haben. Gold ist dort, wo Du es findest!“ Mit diesen Worten wirbt die Einladung unter dem Thema „In Einheit mit dem Göttlichen. Eine intensive spirituelle Erfahrung“ und führt des weiteren aus: „Es kann kein bestimmter Weg als der wahre Pfad oder das ‚System‘ angegeben werden, auf dem oder durch welches jeder Mann und jede Frau auf diesem Planeten zu einer Einheit mit der Gottheit kommen muß; aber sie müssen zu Ihr kommen – unweigerlich tun sie es auch – ganz gleich, wieviele zahllose Verkörperungen voller Schmerz und Leid dies brauchen mag, denn das ist das Göttliche Gesetz. Du setzt Deinen Fuß in dem Augenblick auf den Pfad, da Du Dich dazu entschließt; das ist der erste Schritt – noch dazu ein sehr einfacher. Es könnte sehr wohl damit beginnen, daß Du auf eine von Herzen kommende Einladung, wie diese, reagierst und die Gelegenheit ergreifst, nach Niederösterreich (‚Ottenstein‘ im Waldviertel, im Großraum St. Pölten) zu kommen, um an einem weiteren, bereits weltweit bekannten ›Neuer Ausblick‹-Seminar in Europa mit Peter W. Leach-Lewis teilzunehmen.“

„Es heißt: ‚Die Wege Gottes sind so zahlreich wie die Atemzüge der Menschensöhne‘, und das ist in gewissem Umfang auch wahr. Was jedoch zählt, ist, wie direkt oder indirekt der Weg ist. Der Lebensstrom, der direkt, ohne Karten, Führer und Seile, nur mit einem veralteten Michelin-Führer versucht, das Matterhorn zu besteigen, würde nicht sehr weit kommen – wenn er bei diesem Unternehmen nicht sogar zugrunde ginge. So ist es auch mit dem Finden des richtigen Geistigen Pfades, der Dich die ganze Strecke entlang führt, ohne daß Du sozusagen ‚umsteigen‘ mußt.“

„Wir laden jeden wahrhaft Suchenden ein, diesen Weg des Lebens kennenzulernen, den Weg, der es jedem Mann und jeder Frau ermöglicht, die Wünsche und Einschränkungen ihrer Persönlichkeit zu transzendieren und mit dem *Göttlichen Willen in Einheit zu leben*, solange sie noch verkörpert sind.“

„Dieser Weg wird von vielen gesucht; aber gefunden nur von den wenigen Ernsthaften, die bereit sind, ihn kennenzulernen und die den Wunsch hegen, Zugang zu den allerhöchsten Geistigen Lehren zu erhalten, die erreichbar sind. ‚Gold ist dort, wo Du es findest‘; laß Dir diese Gelegenheit nicht aus den Fingern entgleiten.“

„Das Fundament für Höheres Geistiges Lernen – Die Bruderschaft der Menschheit“ – (1981 gegründet), ist der legitime Nachfolger der ›Neuzeitkirche des Christus‹ (1979–1980), der ›Brücke zur Freiheit‹ (1952–1970), der ›I AM Aktivität‹ (1929–1939) und der ›Theosophischen Gesellschaft‹ (1875–1891).“

„Das ›Fundament‹ hat ein zwanzigjähriges Mandat, die Große Weiße Bruderschaft und die Geistige Hierarchie in der äußeren Welt zu vertreten. Sie ist im Wesentlichen die Essenz und Zusammenfassung von allen Geistigen, Spirituellen

und Religiösen Bestrebungen, die der Vorbereitung für dieses Neue Zeitalter dienen. Sie ist dazu bestimmt, alles zu verstärken und zu vereinfachen, was bereits gelernt, aber noch nicht verarbeitet worden ist. Es geht darum, einen ‚Göttlichen Schleifstein‘ zur Verfügung zu stellen, an welchem das Bewußtsein geschärft und jegliches Geistiges Lernen überprüft und erprobt werden kann.“

„Du bist aufgerufen, in bewußter Zusammenarbeit mit den Aufgestiegenen Meistern der Weisheit der GROSSEN WEISSEN BRUDERSCHAFT und ihrer weltweiter Schülerschaft, den göttlichen Plan für die Geliebte Erde zu verwirklichen.“

„Ein großartiger Lehrer und eine ‚wandelnde Enzyklopädie‘, wenn es um das Wissen über die Große Weiße Bruderschaft geht, ist Peter W. Leach-Lewis, Gründer und Präsident dieser Aktivität; er ist das Orakel und der Repräsentant für die Große Weiße Bruderschaft.“

„Wir heißen Dich willkommen. Gott segne Dich!“

„Wenn genügend Menschen guten Willens daran mitarbeiten, eine neue Weltordnung wahrer Nächstenliebe, wirklicher Zusammenarbeit und rechter menschlicher Beziehungen herbeizuführen, können die Kräfte des Materialismus überwunden und der Sinn für Mitverantwortung für das Wohlergehen der ganzen Menschheit in den Herzen und Köpfen geweckt werden.“ Mit diesem Satz wirbt und stellt sich die »Lucis Trust Association« (*Lucis Trust*; vgl. MD 1982, S. 187 ff) vor.

Der »Lucis Trust« setzt sich für die Verankerung „rechter menschlicher Beziehungen“ ein, für spirituelle Prinzipien und Werte, die eine stabile, international vernetzte Weltgemeinschaft benötigt. Er

ist politisch und konfessionell neutral und vertritt kein bestimmtes Glaubensbekenntnis oder Dogma. Arbeitsschwerpunkte bilden die »Arkanschule«, der »Lucis Verlag«, der »Weltumfassende Gute Wille«, die »Dreiecksarbeit« sowie der Unterhalt von *Leihbibliotheken* in London, Genf und New York.

Die »Arkanschule« wurde im Jahre 1923 von der Theosophin *Alice Ann Bailey* (1880–1949) zur Schulung von Erwachsenen in Meditationstechnik und zur Entfaltung des spirituellen Potentials gegründet. Die Schule bietet stufenweise aufeinanderfolgende Studienkurse und praktische Ausbildung in Meditation und Gruppenarbeit. Die Arkanschule arbeitet auf dem Korrespondenzweg mittels Fernlehrgängen. Die Studierenden werden von New York, London, Genf und Buenos Aires aus betreut. Seit 1923 sollen viele Tausend vom angebotenen Training profitiert haben. Die Lehrgänge sind kostenlos, allerdings finanziert sich die Schule ausschließlich aus Beiträgen und Spenden, die von Studierenden und „weiteren Interessierten“ eingehen. Von allen Studierenden wird deshalb erwartet, daß sie sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten für die Schule engagieren.

Der »Lucis Trust« unterhält *Leihbibliotheken*, die einen weiten Bereich esoterischer Literatur umfassen. Die Bibliotheken werden durch freiwillige Zuwendungen unterhalten.

Die »Lucis Publishing Company« (New York) und »Lucis Press« (London) verlegen die Bücher von Alice Bailey und ihrem tibetischen „Meister“ Djwhal Khul. Diese sind in englischer Sprache weit verbreitet. In Genf werden die meisten dieser Bücher in europäische Sprachen übersetzt und herausgegeben. Die Übersetzungs- und Publikationsarbeit wird – wie die »Lucis Trust Association« betont – fortgesetzt. Die Herausgabe der

Bücher wird durch einen rücklaufenden, vom Lucis Trust verwalteten Fonds finanziert. So konnten die Mittel bisher mehrmals für Neuauflagen verwendet werden. Der Lucis Trust verfügt über alle Verlags- und Urheberrechte und zahlt keine Gewinnanteile aus. Die Zeitschrift »Beacon« erscheint alle zwei Monate in englischer Sprache und erörtert die „Prinzipien der zeitlosen Weisheit“ für eine praktische Lebensgestaltung.

Die »Dreiecke« wurden 1937 in dem Bestreben geschaffen, „das Heranwachsen rechter menschlicher Beziehungen zu beleben, indem sich gleichgesinnte Menschen guten Willens zu spiritueller Gruppenarbeit zusammenschließen“. Die Dreiecksarbeit verwendet „die Kraft des Denkens und des Gebetes, um Licht und guten Willen für die ganze Menschheit anzurufen“. Diese Arbeit wird von Dreiergruppen geleistet, die in einem weltweiten Netzwerk verbunden sind. Das »Dreiecksbulletin« wird vierteljährlich an die Mitglieder versandt. Die Arbeit wird durch Beiträge der Dreiecksmitglieder finanziert.

Die Zielsetzung des »Weltumfassenden Guten Willens« liegt in der Herstellung „rechter menschlicher Beziehungen durch praktische Anwendung guten Willens“.

Die Aktivitäten umfassen: die Herausgabe des »World Good Will Newsletter« in zahlreichen Sprachen; das Angebot eines Studienkurses über die grundlegenden Probleme der Menschheit; die »World Service Forum«-Veranstaltungen, die die Arbeit verschiedener Personen und Gruppen, die sich für die Menschheit einsetzen, beleuchten; sowie die Kooperation mit den Vereinten Nationen.

Der »Weltumfassende Gute Wille« wird von der UNO als Nicht-Regierungsgebundene Organisation (NGO) anerkannt. Vertreterinnen und Vertreter des

»Weltumfassenden Guten Willens« nehmen an den regulären Informationsveranstaltungen der Vereinten Nationen in New York und Genf teil. Die Arbeit des »Weltumfassenden Guten Willens« wird durch Spenden ermöglicht.

Jeden Monat wird zudem ein *öffentliches Meditationstreffen* in London, Genf und New York als „Beitrag zu planetarem Weltdienst“ durchgeführt. In englischer Sprache werden darüber hinaus *Tonbandkassetten* und *Videos* produziert, die auch für Radio- und Fernsehsendungen zur Verfügung gestellt werden.

Der »Lucis Trust« wurde 1922 in den USA gegründet, es folgten Zweigstellen in England und der Schweiz. Als Nicht-Regierungsgebundene Organisation (NGO) genießt der Lucis Trust Beraterstatus im Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen. In verschiedenen Staaten genießt er Steuerfreiheit. Die ihm zukommenden Mittel benützt der Lucis Trust, um Tätigkeiten „zum Aufbau rechter menschlicher Beziehungen, internationaler Zusammenarbeit und Miteinander-Teilen auf dieser Erde zu fördern“. Finanzielle und rechtliche Angelegenheiten des Lucis Trust werden von einem internationalen Treuhänderausschuß betreut.

In Großbritannien ist der Lucis Trust als „Educational Charity“ Nr. 216041 registriert (Lucis Trust, 3 Whitehall Court, Suite 54, London SW1A.2EF, England). In den USA wird er von der Bundesregierung und verschiedenen Einzelstaaten als steuerbefreite Körperschaft angesehen (Lucis Trust, 113 University Place, 11th Floor, P.O.Box 722 Cooper Station, New York, N.Y. 10276, USA). In der Schweiz ist der Lucis Trust als gemeinnütziger Verein eingetragen (Lucis Trust, 1, rue de Varembeé [3e], CH-1211 Genève 20, Schweiz).

Walter Schmidt, Stuttgart

Wolfgang Otto

Conquista, Kultur und Ketzerwahn



**Spanien im
Jahrhundert seiner
Weltherrschaft.**
(Sammlung
Vandenhoeck).
1992. 128 Seiten
mit 6 Abb., kart.
ca. DM 24,-
ISBN 3-525-01615-8

Vor 500 Jahren begann mit der Eroberung Granadas das Goldene Jahrhundert – eine der glänzendsten Epochen in der Geschichte der Menschheit – im Humanismus, in der Architektur, der Malerei, der Dichtung. Aber – auch das Gold dieses Zeitalters hatte seine Schattenseiten: die Inquisition, die Vertreibung der Juden, das Ende des Humanismus, die Unterdrückung und Vernichtung der Indios, die Verfolgung der evangelischen Bewegung auf spanischem Boden. Im Schnittpunkt dieser Zeit steht Columbus. In seiner Person, seiner Tat, seinem Schicksal hängen drei dieser geschichtlichen Ereignisse – die Einung Spaniens, die Vertreibung der Juden, die Entdeckung Amerikas – zusammen.

Dieses Buch hilft, Spanien und Columbus in ihrer Auswirkung bis heute aus ihrem historischen Umfeld zu verstehen. Es dringt unter die Oberfläche kritikloser Bewunderung oder schnellfertiger Verurteilungen Spaniens.

V&R

**Vandenhoeck
& Ruprecht**
